

OVERFLOW KIRCHE

BIBELLESEPLAN

22.03. - 06.04.2026



JOHANNES
Kapitel 10-21

overflow

22.03. Joh 10,1–21

Ein weiteres „Ich-bin“-Wort. Im AT wird Gott als der wahre Hirte dem untreuen Hirten gegenübergestellt, die er richten wird (Ps 23; Jes 40,11; Jer 23,1-4; Hes 34; Sach 11,4-17). Doch auch David oder der davidische Messias wird als (guter) Hirte dargestellt (2Sam 5,2; Ps 78,70-72; Hes 37,24; Mi 5,3), ebenso wie Mose (Jes 63,11; vgl. Ps 77,21). Jesus als Gott und Mensch ist die Erfüllung dieser beiden Bilder.

Die Schafe gehören dem Hirten. Sie kennen seine Stimme und folgen ihm, weil sie ihm vertrauen. Ein Fremder dagegen hat keinen Zugang zu ihnen. Er kommt nicht durch die Tür, sondern steigt anderswo ein. Damit entlarvt Jesus falsche Hirten – Menschen, die religiöse Autorität beanspruchen, aber nicht von Gott gesandt sind. Sie suchen nicht das Wohl der Schafe, sondern ihren eigenen Vorteil. Jesus dagegen ist nicht nur der gute Hirte, er stellt sich selbst als die Tür vor. Er ist nicht nur ein guter Prophet, der den Weg weist. Er ist die endgültige Antwort. Wer durch ihn eingeht, findet Rettung und Sicherheit. Der Zugang zu Gott geschieht nicht durch menschliche Leistung, religiöse Systeme oder Traditionen, sondern allein durch Christus. Jesus macht klar, er wird seine Schafe weltweit sammeln, indem er sein Leben für sie gibt. Das Evangelium ist nicht begrenzt auf Israel, sondern schließt auch den Rest der Welt mit ein (vgl. Jes 56,8). Es wird eine Herde mit einem Hirten geben. Diese Beziehung zwischen den Schafen und den Hirten ist persönlich und tief, so wie der Vater den Sohn kennt.

Reflexionsfrage:

Woran erkenne ich im Alltag die Stimme des guten Hirten und wie folge ich ihr?

23.03. Joh 10,22–42

Zwischen den Versen 21 und 22 liegt eine zeitliche Lücke von ca. zwei Monaten, nämlich die Zeit zwischen dem Laubhüttenfest (7,1) und dem „Fest der Tempelweihe“. Dieses wurde gefeiert im Gedenken an die Reinigung und Wiedereinweihung des Tempels durch Judas Makkabäus im Jahr 165 v. Chr. Warum datiert Johannes die nachfolgende Rede? Und warum geschah sie gerade an Chanukka, dem Fest der Neueinweihung des Tempels? Damals, zur Zeit der Makkabäer, hatte der Gottesdienst zwar wieder neu angefangen, es blieb dabei aber bei den alten Feiern und Ritualen, die niemals Sünden wegnehmen konnten (Hebr 10,11). Nun war der Sohn Gottes gekommen, und mit ihm kam das wirklich Neue: gültige Beseitigung der Sünde (1,29), neue Geburt (3,3.5), neue Anbetung (4,23.24), neues Leben (10,10), neue Gemeinschaft (10,16). Bald würde er mit seinem Blut einen neuen Bund besiegeln (Mt 26,28). Doch trotz all der Zeichen glaubten die Menschen um Jesus herum immer noch nicht an ihn. Jesus macht deutlich: „Ihr glaubt nicht, denn ihr seid nicht von meinen Schafen.“ Seine Schafe hören seine Stimme, er kennt sie, und sie folgen ihm. Glaube entsteht also nicht aus religiösen Feiern und Ritualen, sondern daraus, dass Menschen zu seiner Herde gehören und ihm folgen. Wer zu ihm gehört, erkennt seine Stimme. Für seine Schafe spricht Jesus eine gewaltige Zusage aus: Er gibt ihnen ewiges Leben. Niemand kann sie aus seiner Hand reißen. Diese Sicherheit gründet nicht in der Stärke unseres Glaubens, sondern in der Treue des Hirten. Der Vater selbst hat die Schafe dem Sohn gegeben. Darum sagt Jesus den entscheidenden Satz: „Ich und der Vater sind eins.“ Wenn du ein „Schaf Christi“ bist, hat Gott dich persönlich gerettet. Er hat dich bei deinem Namen gerufen (Jes 43,1). Nichts und niemand kann dich aus seiner liebenden Hand reißen (vgl. Röm 8,38-39), Christus hält dich fest (passende Lied Empfehlung: „Christus hält mich fest“; Arche Musik)!

Reflexionsfrage:

Vertraue ich darauf, dass mein Leben sicher in der Hand des guten Hirten liegt, auch in Zeiten von Zweifel oder Druck?

24.03. Joh 11,1–27

Lazarus, der Bruder von Maria und Marta, ist schwer krank. Die Schwestern bitten Jesus um Hilfe. Doch überraschend reagiert Jesus nicht sofort. Er bleibt noch zwei Tage an dem Ort, an dem er ist. Aus menschlicher Sicht wirkt das unverständlich. Warum wartet Jesus, wenn er doch helfen könnte? Er sagt: Diese Krankheit wird zur Ehre Gottes dienen, damit der Sohn Gottes dadurch verherrlicht wird. Indem er Lazarus sterben lässt, offenbart er die Machtlosigkeit des Menschen vor dem Tod. Indem der Herr Lazarus auferweckt, offenbart er seine Macht über den Tod. Beides zusammen führt dazu, dass außer den Jüngern, Martha und Maria noch viele Juden glauben. Wenn wir erkennen, dass wir kraftlos sind und dass alle Kraft im Herrn ist, lernen wir, auf den Herrn zu harren (Jes 40,28-31; Ps 130). Auch wenn wir Gottes Eingreifen nicht immer sofort sehen, dürfen wir sicher sein, dass Gott sich letztlich verherrlichen wird. Denn Jesus verkündet in dieser traurigen und schmerzhaften Situation, die zentralen Sätze des Evangeliums. „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt.“ Damit macht Jesus deutlich: Auferstehung ist nicht nur ein zukünftiges Ereignis, sie ist in seiner Person gegenwärtig. In ihm ist das Leben selbst. Wer mit Christus verbunden ist, hat Leben, das sogar der Tod nicht zerstören kann. Dieses Leben beginnt schon jetzt, in der Kraft des Heiligen Geistes und wird bei der Auferstehung unser Leiber seine Vollendung erfahren (Röm 6,3-11; Kol 3,1-3).

Reflexionsfrage:

Jesus fragt dich, wie er Marta fragte: „Glaubst du das?“ Kannst du auch in schwierigen Umständen so wie Marta antworten: „Ja, Herr, ich glaube, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll“?

25.03. Joh 11,28–44

Maria kommt zu Jesus und fällt ihm zu Füßen. Wie ihre Schwester sagt sie: „Herr, wärst du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.“ In diesen Worten liegt tiefer Schmerz. Die Trauer der Schwestern und der Menschen um sie herum bewegt Jesus stark. Er sieht ihre Not und weint, obwohl er wusste, dass Auferstehung und Freude schon kurz bevorstanden. Christus, ganz Gott und ganz Mensch, begegnet der Trauer nicht kalt oder distanziert. Er teilt den Schmerz (Jak 5,11). Doch gleichzeitig weiß er, was gleich geschehen wird. Sein Mitgefühl und seine göttliche Macht stehen hier nebeneinander. Jesus weinte, weil er mit den Schwestern mitfühlte. Er tat selbst das, was einer seiner Apostel später den Christen befahl: „Weint mit den Weinenden“ (Röm 12,15). Dieser Kummer war außerdem mit Zorn über das Unheil des Todes gemischt. Denn als letzter Feind wird Christus den Tod besiegen (1Kor 15,26; Offb 21,4). Christus zeigt, dass er wirklich Herr über Leben und Tod ist. Er ruft Lazarus heraus und bringt ihn zum Leben. Auch wir waren wie Lazarus tot im Grab, tot in der Sünde, gebunden in den Begierden des Fleisches. „Gott aber, der reich ist an Barmherzigkeit, hat um seiner vielen Liebe willen, womit er uns geliebt hat, auch uns, die wir in den Vergehungen tot waren, mit dem Christus lebendig gemacht – durch Gnade seid ihr gerettet!“ (Eph 2,4-5) Lazarus konnte nichts tun, als nur auf die liebevolle Stimme des Herrn zu hören und das Grab zu verlassen. Christi barmherzige Stimme ruft auch dich: „Komm heraus!“ Wo Jesus spricht, hat der Tod nicht das letzte Wort.

Reflexionsfrage:

Höre ich in meinem Leben auf die Stimme Christi, die mich heraus aus geistlicher Todesstarre und sündigen Bindungen ruft, hinein in neues Leben?

26.03. Joh 11,45–57

Die Auferweckung des Lazarus bleibt nicht ohne Wirkung. Viele der Juden, die das Wunder gesehen haben, kommen zum Glauben an Jesus. Doch andere gehen zu den Pharisäern und berichten, was geschehen ist. Das große Zeichen führt also zu zwei Reaktionen: Glauben und entschiedene Ablehnung. Die religiösen Führer versammeln den Hohen Rat. Ihre Sorge ist nicht zuerst die Wahrheit über Jesus, sondern ihre eigene Stellung. Sie fürchten, wenn Jesus weiter solche Zeichen tut, werden viele ihm folgen, und die Römer könnten eingreifen und ihnen Macht und Einfluss nehmen. So wird aus religiöser Ablehnung schließlich politisches Kalkül.

In dieser Situation spricht der Hohepriester Kajaphas ein bemerkenswertes Wort: „Es ist besser für euch, dass ein Mensch für das Volk stirbt und nicht das ganze Volk zugrunde geht.“ Er meint damit eine pragmatische Lösung – Jesus soll sterben, um Unruhe zu vermeiden. Doch ohne es zu wissen, spricht Kajaphas eine tiefe Wahrheit aus. Bei aller List bleiben die Feinde in Gottes Hand; ob sie es wollen oder nicht, müssen sie seinen Absichten dienen; auch „der Grimm des Menschen wird dich preisen“ (Ps 76,11). Jesus sollte für die Nation sterben, der Schuldlose musste als Stellvertreter für uns Schuldige den Tod erleiden, um so die Schuldigen vor dem Verderben zu retten. Gott hatte verordnet, dass sein Sohn sterben müsse, und ebenso hatte er verordnet, dass Lazarus leben solle. Nur weil Christus starb und auferstand, können wir, die in Sünden geboren und dem Tod verfallen sind, auferstehen. Sein Tod legte den Grund, auf dem die Schafe aus Israel und die „anderen Schafe“, von denen der gute Hirte in 10,16 gesprochen hatte, zu einem Leib vereint werden konnten (siehe auch Eph 2,14-22). So zeigt sich hier Gottes souveräner Plan: Selbst die Entscheidungen der Gegner Jesu dienen letztlich der Erfüllung seines Heilsplans.

Reflexionsfrage:

Wenn selbst Widerstand und Ablehnung Gottes Heilsplan nicht aufhalten können – vertraue ich darauf, dass Gott auch in schwierigen oder widersprüchlichen Situationen meines Lebens souverän wirkt und seine guten Absichten erfüllt?

27.03. Joh 12,1–19

Sechs Tage vor dem Passafest kehrte Jesus nach Bethanien zurück, in das Haus von Lazarus, den er von den Toten auferweckt hatte. Während eines Mahls vollbrachte Maria eine bemerkenswerte Geste. Sie nahm kostbares Nardenöl und salbte damit die Füße Jesu und trocknete sie mit ihrem Haar. Judas beziffert den Wert als einen Jahreslohn, mehr als dreimal so viel, wie Judas später als Lohn für den Verrat an Jesus erhielt. Diese Tat ist ein Ausdruck tiefer Liebe und Hingabe und weist zugleich prophetisch auf Jesu Begräbnis hin. Maria ehrt ihn, bevor sein Leiden beginnt. Was Maria tut, ist in den Augen der Jünger nur Verschwendung. Damit zeigen sie, dass ihre Augen nicht sahen, was Maria sah und was auch sie hätten sehen sollen: Ihr geliebter Herr sollte in wenigen Tagen sein Leben lassen zu ihrem Heil. Judas spricht scheinbar von Fürsorge für die Armen. Doch das Evangelium deckt sein Herz auf. Ihm ging es nicht wirklich um die Armen, sondern um Geld. So stehen sich in dieser Szene zwei Haltungen gegenüber – echte Hingabe und verborgene Selbstsucht. Wir sehen bei Judas, was im Herzen aller Sünder steckt. Er war bereit, Jesus zu überliefern. Seine Tat offenbart das letzte Ergebnis menschlicher Eigenliebe: Der Mensch will für sich selbst leben, sich selbst gefallen und dabei sogar noch Gutes tun. Wenn Gott uns gnädig ist, dann nicht, weil wir es verdient hätten. Er ist uns gnädig, weil wir seine Gnade dringend brauchen – und weil er uns liebte, als wir ihn noch nicht liebten (Röm 5,8).

Dann zieht Jesus nach Jerusalem ein. Die Menschen begrüßen ihn mit Palmzweigen und rufen ihn zu. Ohne es wirklich zu verstehen, empfangen sie ihn als den verheißenen König. Doch Jesus kommt nicht auf einem Kriegspferd, sondern auf einem jungen Esel, so wie es Sacharja 9,9 prophezeit. Sein Reich kommt nicht durch politische Macht, sondern durch Demut und Opfer.

Reflexionsfrage:

Ähnelt meine Haltung gegenüber Jesus mehr der Hingabe Marias oder der Selbstbezogenheit von Judas? Bin ich bereit, Christus mein Bestes zu geben, weil ich erkannt habe, was er für mich getan hat?

28.03. Joh 12,20–50

Die Ankunft einiger Griechen signalisierte Jesus, dass sein Dienst schon bald sich dem Ende zuneigt. Doch um den nichtjüdischen Völkern seine Hand ausstrecken zu können, musste Jesus zuerst sterben (vgl. 10,16; 11,52). Seine Stunde war nun gekommen.

Wie soll seine Herrlichkeit nun aufstrahlen? Nicht so, wie diese Griechen es erwarteten, sondern durch Erniedrigung, Verhöhnung, durch Leiden und Sterben. Wie ein Weizenkorn - wenn es nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht. So deutet Jesus seinen eigenen Tod. Durch sein Sterben wird neues Leben für viele entstehen. Und auch wir müssen hier und heute unserem Ich sterben - wir müssen das Kreuz auf uns nehmen (Mt 16,24). Wer aber sein Leben um Jesu willen loslässt, wird es zum ewigen Leben bewahren. Nachfolge bedeutet, sich nicht selbst zum Mittelpunkt zu machen, sondern Christus. Durch Christus' Tat am Kreuz wurde die Macht Satans endgültig besiegt (Kol 2,14-15; Hebr 2,14-15). Jesu Sieg über Satan durch seinen Tod und seine Auferstehung bildet die Grundlage für seinen endgültigen Sieg bei der Vollendung des Zeitalters (Offb 20,10).

Am Ende ruft Jesus noch einmal deutlich: Wer an ihn glaubt, glaubt nicht nur an ihn, sondern an den, der ihn gesandt hat. Die enge Verbindung von Jesus mit dem Vater wird hier in dreierlei Hinsicht entfaltet: Erstens, an Christus zu glauben bedeutet, an den Vater zu glauben, zweitens, Christus zu sehen bedeutet, den Vater zu sehen (V. 45), und drittens, Christus zu hören bedeutet, den Vater zu hören (V. 50). Auf der anderen Seite bedeutet die Zurückweisung von Christus und seinen Worten aber auch die Zurückweisung des Vaters und seiner Worte (Lk 10,16). Nur durch Gottes gnädiges übernatürliches Handeln können wir, die aus uns heraus nicht glauben können, die wir unter dem Gericht Gottes stehen, anfangen zu glauben. Wir waren verstockt, gefangen in der Sünde und tot, doch er hat uns lebendig gemacht. Was für ein Geschenk.

Reflexionsfrage:

Bin ich bereit, mein eigenes Leben und meinen eigenen Willen loszulassen, um Christus zu folgen? Vertraue ich darauf, dass gerade durch dieses „Sterben“ das wahre Leben entsteht, das Gott schenkt?

29.03. Joh 13,1–20

Die zweite Hälfte des Johannesevangeliums besteht aus Jesu Abschiedsrede (Kap. 13-17) und seinem Leiden (Kap. 18-20). Nun richtet Jesus seine Aufmerksamkeit auf seine Jünger. Er reinigt seinen Jüngern die Füße. Diese Aufgabe war normalerweise die Arbeit eines Dieners. Doch Jesus selbst übernimmt sie. Damit gibt er ein Beispiel für Demut und dienender Haltung. Als eindrücklicher Beweis seiner Liebe zu seinen Feinden wusch Jesus die Füße aller seiner Jünger - auch die des Judas. Obwohl Jesu Tod kurz bevor steht, zeigt er nochmals die tiefe Liebe zu seinen Jüngern. Doch es geht hier um mehr als nur eine Geste der Demut. Die Fußwaschung weist auf die tiefere Reinigung hin, die Jesus schenkt. Nur durch ihn werden Menschen wirklich rein. Als seine Gesandten sollen wir seine Liebe und sein Evangelium in die Welt heraustragen. Wir sind Botschafter an Christi statt (2Kor 5,20). Durch unsere Botschaft können die Menschen Jesu Liebe und Gnade erfahren.

Reflexionsfrage:

Bin ich bereit, als Botschafter Christi, anderen in derselben demütigen Liebe zu dienen, mit der Christus mir zuerst gedient hat?

30.03. Joh 13,21–38

Jesus ist klar, Judas wird ihn verraten. Doch die Jünger verstehen nicht, wer gemeint ist. Schließlich gibt Jesus ein Zeichen: Derjenige, dem er den Bissen reicht. Er gibt ihn Judas. Doch statt zur Umkehr führt dieser Moment zur endgültigen Entscheidung. Judas geht hinaus in die Nacht. Doch in der tiefen Nacht wird Jesu Herrlichkeit offenbart. Wie Jesaja 49,3 prophezeite: „Du bist mein Knecht, bist Israel, durch den ich mich verherrliche.“ Jesus, der wie ein Diener die Füße der Jünger wusch, wird verherrlicht, indem er für uns leidet und stirbt am Kreuz. So wie Christus seine Liebe am Kreuz zeigte, sollen auch wir lieben. Liebe muss das Unterscheidungsmerkmal von Jesu Jüngern sein. Der Ausgangspunkt für Jesu „neues Gebot“ waren die Gebote aus dem Bundesgesetz, dass man den Herrn mit all seiner Kraft lieben soll und seinen Nächsten wie sich selbst (3Mo 19,18; 5Mo 6,5; vgl. Mk 12,28-33), doch Jesu Liebe und Lehre verleihen diesen Geboten eine neue Dimension. Jesus lehrte sogar die Liebe zu den Feinden (Mt 5,43-48). Das Gebot, seinen Nächsten zu lieben, war nicht neu; neu war jedoch, dass man einander lieben sollte, wie Jesus seine Jünger liebte (vgl. Joh 13,1; 15,13). Angesichts des anschließenden Todes Jesu deutet „wie ich... geliebt habe“ eine Liebe an, die sogar bereit ist, sein Leben für den anderen hinzugeben (s. 15,13). Doch so wie Petrus werden wir es nicht aus eigener Kraft schaffen. So wie Petrus werden wir auch versagen. So müssen wir lernen, wie Petrus, dass menschliche Entschlossenheit allein nicht ausreicht. Treue wächst nicht aus eigener Stärke, sondern aus Gottes Gnade. Dieser Abschnitt zeigt zwei ernste Wahrheiten: Das menschliche Herz ist fähig zum Verrat – und zugleich ruft Jesus seine Jünger zu einer Liebe, die nur aus seiner eigenen Liebe hervorgehen kann.

Reflexionsfrage:

Woran wird in meinem Leben sichtbar, dass ich ein Jünger Jesu bin – an meinem Selbstvertrauen oder an der Liebe, die Christus in mir wirkt?

31.03. Joh 14

Die Jünger sind verunsichert. Jesus spricht davon, dass er sie verlassen wird. Angst und Unruhe erfüllen ihre Herzen. Doch genau in diese Situation hinein spricht Jesus Trost. Der Trost liegt nicht in besseren Umständen, sondern im Glauben an ihn. Jesus macht eine klare und einzigartige Aussage: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater als nur durch mich“ (14,6). Der Mensch findet den Weg zu Gott nicht selbst. Wir können ihn uns nicht durch gute Werke oder religiöse Anstrengung verdienen. Der Weg ist eine Person: Jesus Christus. Nur durch ihn haben wir Zugang zum Vater. Wenn wir an ihn glauben, werden wir „größere Werke tun“. Damit meint er nicht größere Wunder, sondern eine größere Ausbreitung des Wirkens Gottes. Nachdem Jesus sein Werk am Kreuz vollendet hat und zum Vater zurückkehrt, sendet er den Heiligen Geist. Durch dessen Kraft wird das Evangelium in die ganze Welt getragen. Schon an Pfingsten kamen mehr Menschen zum Glauben, als während der gesamten Zeit von Jesu irdischem Dienst. Sein Geist ist unser Beistand, er lehrt uns durch Gottes Wort. Er hilft uns, dass wir seinen Geboten treu sein können. Christus regiert im Himmel, doch durch den Geist bleibt er seinem Volk nahe. Darum sind wir nicht als Waisen zurückgelassen.

Reflexionsfrage:

Was bedeutet die Exklusivität Jesu („Niemand kommt zum Vater als nur durch mich“) für dein Bild von Gott? Erlebst du das als Einengung oder als befreiende Sicherheit?

01.04. Joh 15

Dies ist das letzte von sieben „Ich-bin“ Worten im Johannesevangelium. Als wahrer Weinstock steht Jesus dem Volk Israel im Alten Bund gegenüber. Im AT wurde der Weinberg oder der Weinstock häufig als Symbol für Israel, Gottes Bundesvolk, verwendet (Ps 80,9-17; Jer 2,21). Doch die Tatsache, dass Israel keine Frucht hervorbrachte, führte zu Gottes Gericht. Jesus ist im Gegensatz dazu der „wahre Weinstock“, und diejenigen, die an ihn glauben, bleiben in ihm und bringen Frucht. Nur durch enge Gemeinschaft mit Christus kann Leben und Frucht entstehen. Keine Rebe, die wirklich mit Christus verbunden ist, kann vollkommen fruchtlos bleiben. Das Ausbleiben der Frucht, wie sie in Psalm 80, Jesaja 5,1 und Jeremia 2,21 beschrieben wird, ist das Fehlen des Gehorsams gegenüber Gott. Diese alttestamentlichen Gespräche über den Weinstock und seine Frucht, verbunden mit dem Befehl Christi in diesem Kapitel zu lieben, deuten an, dass „Frucht“ sich hier auf ein christusgemäßes Leben bezieht, das durch den Heiligen Geist ermöglicht wird (Gal 5,22f.), und nicht auf die Anzahl von Menschen, die unter unseren Wirken bekehrt wurden. Diese Liebe zeigt sich im Gehorsam gegenüber seinem Wort. Und sie wird sichtbar im Umgang miteinander: „Liebt einander, wie ich euch geliebt habe.“ Das Maß dieser Liebe ist Christus selbst – seine Hingabe bis zum Kreuz. Frucht entsteht aber nicht aus menschlicher Anstrengung, sondern aus der lebendigen Verbindung mit Christus. Frucht ist ein natürlicher, gesunder Prozess. Wenn wir in ihm bleiben, werden wir durch Gottes Gnade verändert und gebraucht.

Reflexionsfrage:

Bleibe ich wirklich in Christus, sodass sein Leben durch mich Frucht bringt, oder versuche ich, aus eigener Kraft geistlich zu leben?

02.04. Joh 16–17

Nachdem Jesus seinen Jüngern die tiefe Gemeinschaft mit ihm als dem wahren Weinstock vor Augen gemalt hat, führt er sie nun in die Realität des kommenden Dienstes ein. Dieser Dienst ist geprägt von einer Spannung: dem Hass der Welt einerseits und der unüberwindbaren Freude durch den Heiligen Geist andererseits. Jesus kündigt an, dass er gehen muss, doch er lässt seine Jünger nicht als Waisen zurück. Er sendet den Heiligen Geist als seinen „Stellvertreter“. Dieser Wechsel ist notwendig. Die Jünger sollen aufhören, Jesus nur sichtbar gegenwärtig haben zu wollen, denn erst durch den Geist wird der Friede Christi stärker als alle Erschütterungen. Der Geist hat eine doppelte Aufgabe: Er „überführt“ die Welt von Sünde, Gerechtigkeit und Gericht, während er gleichzeitig die Gläubigen in die ganze Wahrheit leitet. Die Traurigkeit der Jünger über Jesu Abschied vergleicht der Herr mit Geburtswehen. Diese Schmerzen sind real, aber sie sind zeitlich begrenzt und münden in eine bleibende Freude, die niemand rauben kann. Jesus schließt seine Abschiedsreden mit einem gewaltigen Triumphruf ab: „In der Welt habt ihr Bedrängnis; aber seid guten Mutes, ich habe die Welt überwunden“ (16,33). Kapitel 17 führt uns dann in das sogenannte hohepriesterliche Gebet Jesu. Jesus wendet sich zum Vater und betet zuerst für sich selbst, dann für seine Jünger und schließlich für alle, die durch ihr Wort zum Glauben kommen werden. Er bittet um Bewahrung, Heiligung und Einheit seines Volkes. Die Einheit soll ein Spiegelbild der Einheit sein, die von Ewigkeit her zwischen Vater und Sohn besteht (V. 11). Diese Einheit zeichnet sich durch eine gemeinsame Gesinnung, eine unbedingte gegenseitige Liebe und eine konsequente Ausrichtung auf die göttliche Mission aus. Fest verwurzelt in der Wahrheit von Gottes Wort und verbunden mit echter Nachfolge, wird diese Einheit zu einem kraftvollen Zeugnis vor der Welt, damit Menschen zum Glauben finden. Letztlich dient sie der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes.

Reflexionsfrage:

Wie wichtig ist mir Einheit mit Glaubensgeschwister und was bedeutet es für mich, in Einheit zu leben?

03.04. Joh 18

In Kapitel 18 beginnt der Leidensweg Jesu, doch Johannes zeichnet diesen Weg nicht als das Scheitern eines Opfers, sondern als den bewussten Triumphzug des Königs. In jedem Vers spüren wir: Jesus ist der Herr der Lage. Die Szene im Garten Gethsemane verdeutlicht dies eindrucksvoll. Als die Soldaten kommen, um ihn festzunehmen, tritt Jesus ihnen entgegen. Auf sein göttliches „Ich bin's“ (ego eimi) weichen die Bewaffneten zurück und fallen zu Boden. Jesus wird nicht ergriffen, weil er schwach ist, sondern weil er sich freiwillig hingibt. Er bietet sich selbst an, damit seine Jünger geschont werden („Wenn ihr nun mich sucht, so lasst diese gehen“). Hier sehen wir den guten Hirten, der sein Leben für die Schafe lässt (vgl. Kapitel 10). Im Gegensatz zur Standhaftigkeit Jesu steht das Versagen des Petrus. Während Jesus vor dem Hohenpriester das gute Bekenntnis ablegt, verleugnet Petrus ihn am Kohlenfeuer. Menschliche Entschlossenheit scheitert, wenn man sich auf das eigene Fleisch verlässt. Jesus muss diesen Weg der Einsamkeit gehen; er steht allein für die Wahrheit ein, damit wir durch sein stellvertretendes Stehen Versöhnung finden. Auch wenn die Welt, wie Pilatus fragt, „Was ist Wahrheit?“; steht die personifizierte Wahrheit uns direkt gegenüber. Christus, der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Reflexionsfrage:

In welchen Bereichen deines Alltags lässt du dich von den „Wahrheiten“ der Welt (Angst, Leistung, Anerkennung) leiten, anstatt auf die Stimme des Königs zu hören? Wie gibst dir die Gewissheit, dass Jesus selbst in den dunkelsten Momenten (wie in Gethsemane) die volle Kontrolle behielt, heute Vertrauen für deine persönlichen Krisen?

04.04. Joh 19

In Kapitel 19 erreicht das Johannesevangelium seinen dramatischen Höhepunkt. Doch auch im Angesicht der grausamen Hinrichtung bleibt die zentrale Botschaft bestehen: Was wie eine Niederlage aussieht, ist in Wahrheit die Inthronisierung des Königs. Schon bei der Geißelung und Verspottung durch die Soldaten wird Jesus unfreiwillig als König proklamiert. Pilatus lässt eine Aufschrift am Kreuz anbringen: „Jesus, der Nazarener, der König der Juden“. Diese Aufschrift, verfasst in den drei Weltsprachen der damaligen Zeit (Hebräisch, Griechisch und Latein), war ein Hinweis darauf, dass Jesu Herrschaft universelle Bedeutung hat. Trotz des Protests der Hohenpriester bleibt die Aufschrift bestehen; Gott selbst wachte darüber, dass die Wahrheit über seinen Sohn für alle sichtbar blieb. Die Details der Kreuzigung zeigen, dass nichts dem Zufall überlassen war. Die Soldaten, die seine Kleider teilten und um seinen Leibrock losten, erfüllten ohne es zu wissen die alten Prophezeiungen des Psalm 22. In seinem Bericht über Jesu Kreuzigung greift Johannes noch einige weitere Einzelheiten aus Ps 22,16-19 auf, z.B. den Durst des Leidenden (V. 16), seine durchgrabenen Hände und Füße (V. 17), sowie seine Gebeine (V. 18). Der Moment des Todes wird von Johannes mit dem gewaltigen Wort „Es ist vollbracht!“ (tetelestai) beschrieben. Es ist der Ruf des Siegers, der das Lösegeld für die Menschheit vollständig bezahlt hat. Unsere Rettung ruht allein auf dem vollendeten Werk Jesu.

„O wie freut sich die gläubige Seele, wenn sie ihren Heiland ausrufen hört: ›Es ist vollbracht!‹ O, spricht sie, Gott Lob und Dank, dass ich einen vollendeten Mittler habe, der mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden sollen (Hebr 10,14). So will ich denn dich, mein A und O, dich, den Anfänger und Vollender meines Heils, im Glauben umfassen. Weg mit den Lumpen meiner eigenen Gerechtigkeit! Das vollständige Kleid deines Verdienstes bedarf nicht, dass ich die Lappen meiner Werke und Verdienste daraufflicke. Du hast alles vollbracht, was zu meiner Erlösung gehört. Diese deine Vollbringung will ich ins göttliche Gericht stellen und die Mängel meines unvollkommenen Gehorsams damit bedecken.«
(Johann Jakob Rambach; ev. Theologieprofessor; 1693-1735)

Reflexionsfrage:

Vertraue ich wirklich darauf, dass Jesu Werk am Kreuz vollständig genügt oder versuche ich noch, meine Rettung durch eigene Leistung zu ergänzen?

05.04. Joh 20

Nach der tiefen Finsternis von Karfreitag bricht der strahlende Morgen der Auferstehung an. Doch Johannes schildert diesen Triumph nicht mit Posaunenschall, sondern in sehr persönlichen Begegnungen, die verdeutlichen, dass Jesu Sieg alles verändert – vor allem unsere Beziehung zu Gott. Als Jesus Maria Magdalena erscheint und sie beim Namen ruft, will sie ihn festhalten. Doch Jesus bremst sie: „Rühre mich nicht an“. Sie sollte nicht an Jesus als einem irdischen Wesen „festhalten“. Sie sollte ihn stattdessen als jemanden anerkennen, dessen Auferstehung ihn als Herrn und Christus kennzeichnet, der bald zur Rechten seines Vaters im Himmel auffahren wird (Ps 110,1; Apg 2,32-35). Die Art und Weise der Beziehung mit ihm, die seine Freunde bis dahin mit ihm hatten, kann nicht einfach so ungebrochen weitergehen. Es gibt eine bleibende enge persönliche Beziehung, aber nicht auf die bisherige Weise. Durch den Heiligen Geist können wir mit dem erhöhten und verherrlichten Herrn verbunden sein. Diese neue geistliche Verbindung ist unendlich stärker und inniger als jede physische Berührung während Jesu Erdenzeit. Jesus nennt seine Jünger zum ersten Mal „meine Brüder“. Durch Jesu Tod und Auferstehung sind die Gläubigen in die Familie Gottes aufgenommen worden. Die Worte „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater“ zeigen, dass sein Vater nun auch unser Vater ist. Wir sind nicht mehr nur Knechte oder Freunde, sondern Kinder desselben Vaters. Auch wenn wir Zweifel haben wie Thomas, können wir durch den Heiligen Geist und Gottes Wort eine direkte Begegnung mit dem Auferstandenen haben und bekennen: „Mein Herr und mein Gott!“.

Reflexionsfrage:

Suche ich Jesus noch als den „historischen Lehrer“ oder lebe ich bereits in der täglichen, lebendigen Verbindung mit dem erhöhten Herrn durch den Heiligen Geist und sein Wort?

06.04. Joh 21

Das letzte Kapitel des Johannesevangeliums führt uns zurück an den See von Tiberias. Die Jünger sind am Fischen, zurück in ihrem alten Leben. Vielleicht dachte Petrus, nachdem er Jesus verleugnet hatte, dass er das Privileg, ein Zeuge Christi zu sein, verwirkt hatte. Doch die Nacht bleibt erfolglos. Ein Bild für das Wirken aus eigener Kraft, das ohne den Herrn leer bleibt. Erst auf das Wort Jesu hin füllen sich die Netze ohne zu reißen. Das Netz ist wie das Evangelium, das trotz unzähliger Feinde und Versuche, es zu vernichten, von Gott bewahrt wird. Es „fängt“ bis zum heutigen Tag Seelen zur Gottes Ehre, und wenn Menschen verloren gehen, dann liegt das niemals an einem „Mangel am Netz“ oder an der Schwäche des Evangeliums, sondern am Eigenwillen des Menschen. Am Kohlenfeuer, ähnlich jenem, an dem Petrus Jesus verleugnete, wird er wiederhergestellt. Dreimal hatte er Jesus verleugnet – nun fragt Jesus ihn dreimal: „Liebst du mich?“ Auf jede Antwort folgt der Auftrag: „Weide meine Schafe.“ Versagen ist nicht das Ende. Christus stellt wieder her und beruft neu in den Dienst. Als Petrus an seine Mitältesten schreibt (1.Petr 5,1f.) und sie ermahnt: „Sorgt für die Gemeinde Gottes, die euch anvertraut ist“, hat er sich offensichtlich diese Worte Jesu zu Herzen genommen (vgl. Apg 20,28-31). Durch die Propheten verhieß Gott nicht nur, dass er zu seinem Volk als treuer Hirte kommen und einen Messias einsetzen würde, um sich um seine Herde zu kümmern (Hes 34,11-24), sondern auch ihnen eine große Anzahl von treuen Unterhirten geben würde, die dem obersten Leiter des „gerechten Sprosses“ (Jer 23,3-6) gehorchen. Wir alle sind dazu gerufen, uns um die „Schafe“ Christi zu kümmern. Auf die Frage von Petrus nach dem Schicksal des Johannes antwortet Jesus schlicht: „Was geht es dich an? Folge du mir nach!“ Unser Dienst und unser Weg sind individuell von Gott bestimmt. Es geht nicht darum, was andere tun oder wie lange sie leben, sondern um den persönlichen Gehorsam gegenüber dem Ruf Jesu.

Reflexionsfrage:

Lasse ich mich von Christus neu in seine Nachfolge rufen (auch nach Versagen) und folge ich ihm treu, ohne mich mit anderen zu vergleichen?